

# Aufführungen der St.-Marien-Kantorei

## Rezensionen 1985 – 1981

Letzter Nachtrag: 10.01.2015

---

### 1985

---

Johann Sebastian Bach (1685 – 1750): Weihnachtsoratorium (Kantaten 1 - 3)

(Sonntag, 15.12.1985, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 17.12.1985

## **Nun ist das Bach-Jahr endgültig vorbei**

### **Mit Bachs Oratorium Weihnachten eingesungen**

**Uelzen. Die St.-Marien-Kirche konnte am Sonntagabend die vielen Besucher kaum fassen, die gekommen waren, um nach vier Jahren wieder einmal Johann Sebastian Bachs Weihnachts-Oratorium zu hören. Dieses Weihnachtskonzert ist für viele Familien zum traditionellen Treffpunkt zu Beginn der Weihnachtszeit geworden, und offenbar gilt Ähnliches für die St.-Marien-Kantorei. Mit nahezu hundert Sängern und Sängerinnen war sie nahe daran, nicht nur in räumlicher Hinsicht den Rahmen zu sprengen.**

Zwei Probleme sind bei der Aufführung des Weihnachts-Oratoriums zu lösen. Erstens: Da es von Bachs Konzeption her kein eigentliches Weihnachts-Oratorium gibt, sondern nur eine Folge von sechs in sich geschlossenen Kantaten für den weihnachtlichen Festkreis, geht es darum, bei der üblich gewordenen Aufführung nur der ersten drei Kantaten einen inhaltlich und formal überzeugenden Abschluss zu finden.

Meist hilft man sich - so auch Eginhard Köhler - mit der Wiederholung des Eingangschors der ersten Kantate, allerdings entgegen Bachs Vorschrift und trotz inhaltlicher und musikalischer Bedenken. Die hieraus resultierende Betonung des lautstark Konzerthaften war es wohl auch, die eine Minderheit zum - glücklicherweise bald abebbenden - Beifallklatschen ermunterte.

Und zweitens: Trotz der von Bach und seinen Textdichtern oft bewiesenen Kunst, vorhandenen weltlichen Vokalwerken zwecks kirchlicher Verwendung religiöse Texte zu unterlegen, sie zu "parodieren", schlugen die "in unterthänigster Ehrfurcht" vor Königin, Kurfürstin und Kurprinz mit tönenden "Paucken" und schallenden Trompeten dargebrachten Glückwünsche so unüberhörbar durch, dass die herrliche Weihnachts-Sinfonia an der Krippe im steten Jubel untergeht, statt zur inneren Mitte zu werden. Dies gilt besonders dann, wenn die Hirtenmusik, wie hier vom Lüneburger Bachorchester\*, eher obenhin als mit hörbarer Hingabe gespielt wird.

Die St.-Marien-Kantorei sang die großen Jubelchöre mit Präzision und, von Köhler immer aufs Neue aufgefordert, "aus aller Kraft", wie es im Schlusschoral der zweiten

Kantate heißt. Sie fand aber auch für die stilleren Choräle die angemessenen, verinnerlichten Töne. Viele Kontoristen brauchen kein Notenblatt mehr; ihnen sind diese Melodien fester Besitz geworden.

Ähnliches gilt für das Lüneburger Bachorchester\*. Allerdings wäre den Gesangssolisten eine spürbare Anpassung an deren unterschiedliche Stimmvolumen dienlich gewesen. Dies gilt besonders von der zuweilen dominierenden Generalbass-Gruppe mit Celli und Kontrabass, Fagott und Orgel.

Die entscheidend wichtige Partie des Evangelisten hatte Arthur Janssen übernommen. Das war eine glückliche Wahl. Sein kultivierter Tenor verriet nicht nur in der altvertrauten Weihnachtserzählung Einfühlung und Anteilnahme, sondern machte sogar die halsbrecherische Hirtenarie zu einem anmuts- und freudenvollen Lobgesang an der Krippe.

Neben ihm hatte es Karola Kopreks\*\* ausgeglichener, mezzosartiger Alt nicht leicht, sich stimmlich durchzusetzen. Stephan Brühl, Bass, fand für die großen Rezitative seiner Partie die angemessenen, dramatischen Töne.

Das Bach-Händel-Jubiläumsjahr 1985 brachte uns die Matthäuspasion, den "Messias" und nun das Weihnachts-Oratorium. Was wollen wir nun feiern, vielleicht Kuhlau? Er wurde 1786 in Uelzen geboren.

HUGO HEUSMANN

*\* in der Originalrezension "Blasorchester" (Druckfehler?!)*

*\*\* in der Originalrezension "Gabriele Binder", die aber laut dem dem Programm beigelegten Hinweis erkrankt war*

---

Georg Friedrich Händel (1685 – 1759): Der Messias

(Sonntag, 03.11.1985, 17.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 05.11.1985

## **Völkerverbindende Macht der Musik in St. Marien**

### **Deutsche und Franzosen sangen den "Messias"**

**Uelzen.** Die Dreihundertjahrfeiern zu Ehren von Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel neigen sich ihrem Ende zu, und zugleich dürfen wir uns aufatmend von den Irritationen verabschieden, die das Jahr der vierzigsten Wiederkehr des Kriegsendes mit sich brachte.

Für den, der diese Aufführung von Händels "Messias" inmitten einer dichtgedrängten Hörergemeinde miterlebt hat, werden die bedrückenden Ereignisse und Diskussionen in und um Bitburg und Bergen-Belsen versinken. Was wohl niemand vor vierzig Jahren, sechs Monate nach Kriegsende, für denkbar gehalten hätte, das wurde jetzt im Zeichen der Musik möglich:

Deutsche und Franzosen sangen Seite an Seite in englischer Sprache das große, das einzigartige Oratorium aus der Feder des gebürtigen Mitteldeutschen, der zeitweilig in der Landeshauptstadt Hannover arbeitete und dann Wahllängländer wurde. Katholiken und Protestanten stimmten gemeinsam in den großen Jubelgesang ein;

Sänger, Sängerinnen und Instrumentalisten aus dem normannischen Rouen vereinigten sich mit der Kantorei aus dem niedersächsischen Uelzen zu fast zweihundertstimmigem Musizieren.

Diese Aufführung war ein Markstein nicht nur in der Geschichte der Kirchenmusik an St. Marien, sondern auch der Partnerschaft unserer Stadt mit der Region Bois-Guillaume. Die Umarmung der beiden maßgeblich am glücklichen Gelingen des großen Werks beteiligten Musikerpersönlichkeiten, Kantor Eginhard Köhler aus Uelzen und Musikschulleiter Jean Claude Flahaut aus Rouen, besiegelte vor aller Öffentlichkeit, dass aus der Partnerschaft der beiden Regionen im Laufe der Jahre vielfältige Freundschaften erwachsen sind.

Wenn sich irgendwo und irgendwann die völkerverbindende Macht der Musik erwiesen hat, dann war es hier und jetzt, in Uelzen und im weltweit ausgerufenen Jahr der Musik.

### **Eine ausgewogene Interpretation**

"Der Messias" eröffnet seiner Interpretation eine seltene Fülle von Möglichkeiten. Händel nannte sein Werk, das er nicht für gottesdienstliche oder auch nur kirchliche Zwecke komponiert hatte, zwar unter dem Einfluss kirchlicher Kreise ein "sacred oratorio", wollte es also nicht zum Zwecke "edler Unterhaltung" aufgeführt wissen - wie es heute wohl weitgehend verstanden wird. Andererseits bezeugt die Sopran-Arie "Ich weiß, dass mein Erlöser lebt", mit deren Noten in Händen er sich malen ließ, seine tiefe Gläubigkeit, die er mit der humanistischen Idee der Besserung durch seine Kunst zu verbinden wusste.

Von dem Erbauungsstil des neunzehnten Jahrhunderts mit seinem Massenaufgebot und seinem emotionalem Überschwang reicht ein weiter Bogen bis zu der historisierenden Abmagerung des Aufführungsapparats bis auf vierzig Mitwirkende und eine "objektive" Darstellung des Kunstwerks.

Unser durch die allgegenwärtige Diskussion über die Aufführungspraxis alter Musik geschärftes Ohr duldet nicht länger eine Aufführung sozusagen aus dem Stande der Unschuld; es gilt, mit den gegebenen Mitteln eine stilistische Position zu finden, die neben einem runden Dutzend von Schallplatteneinspielungen bestehen kann.

Hier nun kann es nur eine Meinung geben: Mit dieser Aufführung unter schwierigen und arbeitsintensiven Bedingungen ist Eginhard Köhler nicht nur eine technisch saubere, sondern auch stilistisch überzeugende, einheitliche Aufführung gelungen. Trotz der Übergröße des Chors blieb das Klangbild stets durchsichtig bei einer erstaunlichen Wandlungsfähigkeit im Ausdruck, dank einer offensichtlich intensiven Stimmschulung und einer von der Orgel übernommenen Registriertechnik.

Der volle, jubelnde Chorklang, für das dem großen Halleluja zurückgehalten, bestimmte dann auch die nachfolgenden Chöre. Das ebenfalls für Soli und Chor durchregistrierte Orchester leistete professionell sichere Partnerschaft, hochsensibel in der Hirtenmusik, allerdings im Schlusschor dem gewaltigen Chorklang unterlegen.

In der Behandlung der straffen, vorsichtig modifizierten Zeitmaße und in der auf Wesentliches konzentrierten Ausschöpfung der dynamischen Skala hielt sich Köhler von jedem Extrem fern, sehr zum Vorteil der Ausgewogenheit, die der Verkündigung ebenso diente, wie sie dem musikalischen Kunstwerk gerecht wurde.

Der jubelnde Dank für diese einzigartige Aufführung galt gleichermaßen allen vier Solisten.

Elisabeth Umierski vereinigte in ihrer Altpartie tiefe Empfindung mit dramatischer Erregung; Regine Adams klarer Sopran machte die Verkündigungsszene zu einem Kristallisationspunkt des Geschehens; Stephan Brühl steigerte seinen vollen Bass bis zum erschütternden Posaunenruf des Jüngsten Gerichts, und Lothar Netts baritonale gewichtiger Tenor vervollständigte gleichrangig das Quartett.

Den französischen Gästen gilt unser Abschiedsgruß und unser Wunsch, dass sie uns in Uelzen in so guter Erinnerung behalten wie wir sie.

HUGO HEUSMANN

---

Georg Friedrich Händel (1685 – 1759): Der Messias

(Sonntag, 03.11.1985, St.-Marien-Kirche Uelzen)

(Samstag, 02.11.1985, St.-Johannis-Kirche Lüchow)

(Sonntag, 27.10.1985, Abteikirche St. Ouen Rouen)

(Samstag, 26.10.1985, Maxim-Gorki-Theater Rouen-Le Petit Quevilly)

Quelle vom Nov.1985 unbekannt

## **„Messias“ auf englisch gesungen**

**Uelzen.** Im 5. Kapitel der Offenbarung des Johannes führt uns der prophetische Seher in eine Szene vor den Thron Gottes. Menschen „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ im Verein mit allen Geschöpfen „im Himmel und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer“ vereinen sich in der Anbetung und Verherrlichung Gottes: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde und hat uns mit Gott versöhnt durch sein Blut zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob ...“

Mit diesen Worten beschließt ein machtvoller Chorsatz das berühmte „heilige Oratorium“ Georg Friedrich Händels, „DER MESSIAS“, das jetzt in der englischen Originalfassung von etwa 190 Sängern der St. Marienkantorei Uelzen (Leiter: Eginhard Köhler) und dem Chor Cassiopée aus Rouen-Bihorel zusammen mit dem Chor und Orchester der Städtischen Musikschule Le Petit-Quevilly (Leiter: Jean Claude Flahaut) unter der Gesamtleitung von Eginhard Köhler mehrfach aufgeführt wurde. Schon in der normannischen Großstadt Rouen feierten über 1000 Zuhörer in minutenlangen Ovationen die im Lob Gottes vereinten Mitwirkenden mehrerer Nationen. Auch die französischen Massenmedien widmeten der Aufführung in der Abteikirche St. Ouen ungewöhnliche Aufmerksamkeit.

In der Johanniskirche zu Lüchow mit ihrer besonders guten Akustik wurde die Reihe der Konzerte dieses nicht nur internationalen sondern auch ökumenischen Ensembles fortgesetzt, nachdem die Uelzener St.-Marien-Kantoristen dort schon öfter zu Gast waren. Auch in Uelzen selbst schließlich fand die Wiedergabe des „Messias“ in der vollbesetzten großen St.-Marien-Kirche eine begeisterte Aufnahme. Obwohl hier normalerweise nach geistlichen Konzerten kein Beifall gespendet wird, verschafften sich Dankbarkeit und Begeisterung in einem lang anhaltenden Klatschen spontanen Ausdruck. Mit diesem Dank waren alle gemeint: Choristen. Solisten,

Instrumentalisten und alle Helfer im Hintergrund, die in großem persönlichen Einsatz durch lange Zeiten Kräfte und Geduld fordernden Probens ihr Bestes gegeben hatten, um ein so froh machendes völkerverbindendes Erlebnis zu ermöglichen.

J. SACHAU

---

*Georg Friedrich Haendel (1685 – 1759): „Le Messie“*

*Unbekannte französische Quelle vom Okt./Nov.1985*

***Après son triomphe à Gorki***

## ***Le „Messie“ s´exporte en Allemagne***

*L´Ensemble orchestral et choral est ce week-end près d´Hanovre où sous la direction de Eginhard Kœhler il interprétera «Le Messie» d´Hændel. Mais quel souvenir ils ont laissé ici à Petit-Quevilly quand ils ont rempli de joie le public nombreux et chaleureux du théâtre Maxime-Gorki.*

*Un véritable triomphe qui récompensait là plus de huit mois de travail. Même phénomène à Saint-Ouen à Rouen où là encore le public fut séduit par la justesse de cet ensemble composé de la chorale de l´Ecole municipale de musique de la chorale Cassiopée de Bihorel, et du chœur de l´Eglise Sainte-Marie d´Uelzen.*

*Souhaitons à cette brillante formation le même succès outre-Rhion. Nous aimerions les revoir associés à nouveau dans une autre œuvre, l´année prochaine par exemple. Jean-Claude Flahaut devrait y songer.*

---

*Georg Friedrich Haendel (1685 – 1759): „Le Messie“*

*(samedi 26 octobre 1985, 20.30 heures)*

*(dimanche 27 octobre 1985, 16.00 heures)*

*3 A - paris-normandie /ARTS.SPECTACLES, lundi 28 octobre 1985*

## ***Six concerts pour und week-end***

***Bach, Haendel, les compositeurs normands, Maurice André ...***

[Ausschnitt aus Konzertrezensionen vom Wochenende]

***(...) »La Messie« de Haendel: Une grande allure***

*Autre événement de cette fin de semaine, musicalement bien remplie, "le Messie" de Haendel, intégralement donné deux fois de suite au théâtre Maxime-Gorki et à l´abbatiale Saint-Ouen, sous la direction de Jean-Claude Flahaut. C´est l´aboutissement d´une entreprise tenace par un ensemble de bénévoles et d´amateurs. Les chorales de Petit-Quevilly, de Rouen-Bihorel (Cassiopée), d´Uelzen en RFA, pour un résultat vibrant, exaltant pour nous.*

*A Rouen, il faisait froid, cela n´entamait pas la générosité de l´interprétation. Une réalisation de grande allure, qui fait honneur aux Normands et Alemands réunis, pour chanter et jouer ce chef-d´œuvre britannique! Direction précise, pleine d´allant, orchestre efficace, mise en place soignée. Des Chœurs qui partent à l´heure, mais qui parfois trainent en route dans les mouvements un peu vifs ... De magnifiques rebonds rythmiques et de l´enthousiasme c´était l´essentiel.*

*La distribution était complétée par quatre solistes: la soprano, Régine Adam chante comme un rossignol, quelle aisance dans les vocalises et les notes aiguës! Voix ample et implorante de l'alto, Elisabeth Umierski, qui ne se laisse pas imposer les mouvements par le chef d'orchestre. Vaillance très expressive du ténor, Lothar Nett. Solidité et musicalité de la basse, stéphan bruehl. Avec la trentaine d'instrumentistes, les quelque cent soixante choristes, cela formait un ensemble d'véritable envergure, porté par un même élan.*

CHRISTIAN GOUBAULT

---

Johann Sebastian Bach (1685-1750): Matthäus-Passion

(Sonntag, 10.03.1985, 19.30 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 12.03.1985

## **Predigt und Musik: Der Leidensbericht des Thomas-Kantors**

### **Eine denkwürdige Aufführung zum Bach-Jahr**

**Uelzen. Ein würdigerer Beitrag zur Feier des 300. Geburtsjahres von Johann Sebastian Bach hätte sich nicht denken lassen als diese Aufführung seiner Matthäus-Passion. "Das Leiden unseres Herrn Jesu Christ nach dem Evangelisten Matthäus" ist das opus summum für die evangelische Christenheit; für den Musiker bedeutet es die Zusammenfassung mannigfacher Entwicklungslinien, die in diesem Werk ihre Erfüllung finden.**

Auch für Bach selbst nimmt dieses Werk eine besondere Stellung ein; nirgends sonst verlangt er durchgehende Zweichörigkeit sowohl des Chores wie des Orchesters, ein gleich großes Aufgebot an Solisten und einen zusätzlichen cantus-firmus-Chor. Das vorangesetzte "J.J." - Jesus, hilf - und das abschließende "SDGI" - Gott allein die Ehre - erhalten hier eine tiefe Bedeutung.

Bach war sich der Einmaligkeit dieses Werks prophetisch bewusst; gegen seine Gewohnheit fertigte er eine Reinschrift an, in die er den Bibeltext - Kapitel 26 und 27 des Matthäus-Evangeliums - in roter Tinte aus seiner Komposition heraushob.

Eginhard Köhler, dem diese Aufführung zu danken ist, hat in den Jahrzehnten seines Wirkens an St. Marien eine Aufführungspraxis aufgebaut und einen Interpretationsstil entwickelt, die hohe Anerkennung und volle Zustimmung verdienen.

Unangefochten durch die historisierende Auffassung, dass nur eine Minimalbesetzung, wie sie Bach - unter gänzlich anderen Gegebenheiten - zur Verfügung stand, angemessen sei, füllt er den Hohen Chor von St. Marien mit seiner weit über hundert Mitglieder starken St.-Marien-Kantorei. Ihn kümmert es - zum Glück! - nicht, wenn Puristen über "Massenchöre" lächeln. Was dann zwangsläufig an Durchsichtigkeit des Liniengewebes verloren geht, wird vielfach wettgemacht durch die Macht der großen Chöre zu Beginn und zum Beschluss der beiden Teile, und durch die Kraft der Choräle, welche die Gemeinde jetzt nicht nur in der Idee repräsentieren, sondern in der Realität sind.

Freilich wachsen mit der Größe des Chores auch die Ansprüche an Disziplin und Modulationsfähigkeit, und hier übertraf die St.-Marien-Kantorei sich selbst, der Erziehungsarbeit Eginhard Köhlers ein beredtes Zeugnis ausstellend. Auch von der Abmagerungskur des vollen Barockklangs, wie sie durch den Musizierstil von Harnoncourt und die Musica-antiqua-Bewegung propagiert wird, hält Köhler offenbar nicht viel, - auch hier: zum Glück! Er führt das gut ausgebaute und mit Bläsern verstärkte Lüneburger Bach-Orchester zu kraftvollem Musizieren mit dem Chor, bis in den mit barocker Überschwänglichkeit von Tränen begleiteten Schlusschor mit seinem originalen dreifachen Piano hinein.

Denn auch in der auf Wirkung bedachten Weinerlichkeit, mit der - dies nur als ein Beispiel unter vielen anderen! - ein großer Dirigent wie Karajan den Choral "Wenn ich einmal soll scheiden" in ersterbenden Ritardandi nur noch säuseln lässt, will Köhler nichts wissen. Er hält - und dies ist sein treu durchgehaltener Stil! - von all diesen Extremen gleich weiten Abstand und bringt dabei die Erfahrungen eines Bach-Spielers an der Orgel ein, der über das Detail niemals den weiten Atem verlieren darf und der die kleinen Formen zum Ganzen zusammensetzen weiß.

In diesem Zusammenhang kommt den Pausen zwischen den vielen "Nummern" besondere Bedeutung zu; sie sind wesentliches gliederndes Element. Ihre Beherrschung und mehr noch ihre Aussparung hielt den dramatischen Fluss in Spannung und ließ eine fast dreistündige Aufführung als geschlossene Handlung erleben.

Zur Wahl der Solisten lässt sich nur eines sagen: glücklicher konnte sie nicht sein. Helmut Wildhaber sang einen Evangelisten, der in seiner Ergriffenheit dennoch hinter seinen Bericht zurücktrat. Traugott Schmohls hoheitsvoller Bass ließ seine Christus-Partie zum zentralen Erlebnis dieses Dramas auf Golgatha werden.

Dank auch an die durchweg vorzüglichen Solisten Marlies Pommerien, Christfried Biebrach und Maria Friesenhausen, an Claus Hartmann und Frank Wedekind als Violinsolisten - in Stellvertretung für die zahlreichen im Programm genannten Instrumentalisten - und auch an den Förderkreis der St.-Marien-Kantorei, ohne dessen Beitrag eine so aufwändige Aufführung wohl kaum zustande gekommen wäre.

HUGO HEUSMANN

---

**1 9 8 4**

---

Joseph Haydn (1732 – 1809): Die Schöpfung

(Sonntag, 13.10.1984 – 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 15.10.1984

**Zeugnis weltfreudiger Religiosität in St. Marien**

**Am fünften Tag schuf Gott die Walfische**

**Uelzen.** Haydns Oratorium „Die Schöpfung“, dieses im besten Sinne volkstümliche Chorwerk, hatte seine ungebrochene Anziehungskraft auch diesmal bewiesen. Das Publikum drängte sich dicht an dicht in St. Marien.

Die Vertonung der Schöpfungsgeschichte lebt im Bewusstsein ganzer Generationen vor allem durch seine großen Chöre, und so verdient die St.-Marien-Kantorei an erster Stelle genannt zu werden. Ihre machtvolle Stärke verlieh den Chorsätzen jene überwältigende Fülle, die Haydn für seine jubelnden Lobgesänge vorgeschwebt haben mag. Die Kantorei war das Rückgrat dieser Aufführung, mitreißend im vollen Forte, eindringlich als stützender Partner der Solisten und klar durchzeichnend selbst noch im polyphonen Gewebe der Stimmen.

Dieses war freilich im Stile der Klassik um vieles sangbarer angelegt, als wir es von Bach gewohnt sind, und kam dank der nachhallenden Akustik des Hohen Chores zu besonders eindrucksvoller Geltung.

Im Trio der Solisten bestach Lutz-Michael Harder durch makellose Führung seines Tenors und durch intensive Ausschöpfung der Bibel- und Arientexte. Wilhelm Pommerien sang die Basspartie, der ein Großteil der Rezitative übertragen ist. Besonders in den beiden Arien des eigentlichen Schöpfungsberichts imponierte er durch die runde Fülle seiner Stimme.

Die Besetzung des Soprans mit Uta Spreckelsen wurde zwar dem hohen technischen Anspruch dieser Partie gerecht, gab aber der Eva eine Schärfe, die auch die schier endlosen Duette des Schlussteils mit Adam beeinträchtigte.

Mit der Verpflichtung des Symphonischen Kollegiums Essen hatte Köhler einen guten Griff getan. Dieses vollbesetzte Symphonieorchester folgte seinem Dirigenten zuverlässig in alle dynamischen Abstufungen und sicherlich zuweilen ungewohnten Zeitmaße hinein und sicherte so die Voraussetzung zur freien Entfaltung der Stimmen. Die einleitende Chaos-Musik, eine frühe Vorahnung der Romantik, gelang großartig.

Als das letzte, das allerletzte Amen verklungen war, breitete sich zunächst allgemeine Ratlosigkeit aus. Durfte man, sollte man, musste man klatschen? Und wie nimmt man einen so herzlichen, ja begeisterten Beifall in der Kirche entgegen? Man entschloss sich zu einem allgemeinen Sich-gegenseitig-Beglückwünschen, wobei die St.-Marien-Kantorei ihrem Kantor Eginhard Köhler hochverdiente Ovationen darbrachte.

Besagte Ratlosigkeit kommt nicht von ungefähr. Die öffentliche Uraufführung am 30. April 1798 fand nicht etwa in einer Kirche, sondern im Palais des Fürsten Schwarzenberg zu Wien statt, und es gab rauschenden Beifall. „I bin noch nie so vergnügt aus an Theater fortgangen und hab auch die ganze Nacht von der Erschaffung der Welt tramt“, berichtete ein Wiener Volksblatt.

Und dann war die „Schöpfung“ ein rundes Jahrhundert lang das meist gesungene Chorwerk der deutschen und englischsprachigen Gesangsvereine, nicht etwa der Kirchenchöre.

Haydns Religiosität schien selbst dem nicht eben orthodox gesonnenen 19. Jahrhundert allzu weltfreudig, so dass beispielsweise die erstmalige Aufführung dieses Oratoriums in einer Hamburger Kirche erst nach dem Zweiten Weltkrieg stattgefunden haben soll.



Außerdem gab es manche theologischen Stolpersteine in dem Text des Engländers Lindley beziehungsweise seines Bearbeiters Baron von Swieten. Die "Himmelsbürger" des zweiten Schöpfungstages erinnerten doch sehr an die jüngst ausgerufene französische Revolution, und was war von den „Söhnen Gottes“ zu halten, die den berühmten Chor „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ intonierten?

Heute sind wir aufgeschlossener geworden gegenüber der weltfreudigen Religiosität und der kindhaften Frömmigkeit eines Joseph Haydn, dessen „Herz im Leibe lachte, wenn er nur an Gott dachte“.

Wir können uns freuen an den genrehaften, zuweilen mit spitzbübischer Schalkhaftigkeit ausgemalten „Arche-Noah-Bilderchen“ der Insekten und Walfische, der Löwen und der Tauben, auch an den recht irdischen Liebesbeteuerungen des ersten Menschenpaares, ohne darüber zu vergessen, was Haydn als Wichtigstes am Herzen lag: „Des Herren Lob sei unser Lied!“

HUGO HEUSMANN

---

**1 9 8 3**

---

Weihnachts-Konzert

(Sonntag, 11.12.1983 – 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 13.12.1983

## **Bläserglanz und Lobgesang**

**Bachs Magnificat wurde zum Herzstück im St.-Marien-Weihnachtskonzert**

**Uelzen. Das Weihnachtskonzert in St. Marien an diesem dritten Adventssonntag war ganz auf den festlichen Ton des Lobens und Preisens gestimmt; adventliche Erwartung oder frohe Stille im Stall zu Bethlehem sind nicht Gegenstand des Magnificat. Aus gutem Grund hat Bach diesen Lobgesang der Maria als Bibeltext gewählt, um unter Einsatz aller Solo-, Chor- und Orchesterregister seine Kunst am Dresdner Hofe in strahlendem Licht erscheinen zu lassen. Eginhard Köhler hatte auch diesmal die St.-Marien-Kantorei so genau vorbereitet, dass sie den hier besonders hoch geschraubten Ansprüchen vollauf gerecht wurde.**

Dass die Kantorei trotz ihrer – unhistorisch – zahlenmäßigen Stärke das fünfstimmige Linienwerk über das stark besetzte, trompetenüberglänzte Orchester hinweg hörbar machte, ist klingender Beweis für ihre Chordisziplin. Köhler hielt, wie stets, auf betont ruhige und gleichbleibende Tempi, zum Besten von tonlicher und formaler Klarheit.

Die Chorsätze des Magnificat, zumal der namengebende Eingangschor, waren in ihrem fortdauernden Jubel und ihrer Prachtentfaltung die Höhepunkte und das Herzstück dieser Weihnachtsmusik.

Die Arien, in der Anlage des Ganzen sowohl als Kristallisationspunkte der Gesangkunst wie auch als Atempausen und Ruhepunkte gedacht, erfüllten diese wichtige Aufgabe nur bedingt.

Wären doch alle vier Solisten vom Range einer Marlies Pommerien gewesen! Sie machte mit ihrer harmonisch ausgeglichenen, beseelten Altstimme die „Esurientes“-Arie zu einem solchen Edelstein.

Gudrun Schröfel-Gatzmanns Sopran, hell und schlank timbriert, gab ihrer Partie Profil, desgleichen Hinrich Leithäusers wohlklingender, wenn auch wenig voluminöser Bass.

Über die gesangliche Leistung von Peter Anders in der Tenorpartie ließe sich der Mantel des Stillschweigens leichter breiten, wenn nicht in zwei Duetten – hier und später – Alt und Sopran in Mitleidenschaft gezogen worden wären.

An den Schluss des Konzerts hatte Köhler die Kantate 110 auf den ersten Weihnachtstag gestellt. Im Hinblick auf das vorhandene Instrumentarium und den Zeitpunkt der Aufführung war diese Wahl gut begründet. Aber für den Hörer bedeutete sie, anders als für einen Gottesdienstbesucher zu Bachs Zeiten, eine Wiederaufnahme der textlichen und musikalischen Gedanken des Magnificat in nicht gleichermaßen großartiger kompositorischer Ausführung.

Das Lüneburger Bach-Orchester, durch Bläser aus Hamburg und Hannover auf Festtagsgröße verstärkt, leistete Köhlers präzisen Anweisungen verlässlich Folge.

Unter Köhlers Leitung steuerten die Lüneburger Bachs Ouverture C-Dur bei. Als Abfolge stilisierter Tänze erfüllt diese höfische Unterhaltungsmusik ihren Sinn am ehesten in weltlicher Umgebung, historisch gesehen eben bei Hofe oder gar im Kaffeegaren, heute im Konzertsaal und dort unter differenzierter Charakterisierung der Tanzformen.

HUGO HEUSMANN

---

Geistliche Chormusik zur Reformation

(Sonntag, 30.10.1983 – 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 05.11.1983

## **Abendmusik zum Gedenktag**

**Hohes Lob für Eginhard Köhler, die Kantorei und Andreas Rondthaler**

**Uelzen. Innerhalb der Reihe von Gottesdiensten und Veranstaltungen in St. Marien anlässlich des Luther-Gedenk-Jahres 1983 war die festlich Abendmusik ein Höhepunkt. Auf dem Programm standen Chor- und Orgelmusik aus alter und neuer Zeit. Alle Kompositionen hatten einen Bezug zu Martin Luther und der Reformation.**

Die Auswahl der Werke bewies, dass Eginhard Köhler mit seiner Kantorei nicht nur aus Freude an der Musik singen, sondern die Botschaft des Evangeliums, an der Luther alles lag, den Hörern mit der Musik vermitteln wollte. So bekam das Konzert gottesdienstlichen Charakter.

Zur Eröffnung spielte Andreas Rondthaler, der ein Schüler von Prof. Heinz Wunderlich war, hauptamtlich an der Hochschule für Musik in Hamburg tätig ist und häufig an St. Michaelis mitwirkt, das große Präludium mit Fuge in C-Dur von Johann Sebastian Bach. Es folgten drei Motetten für zwei vierstimmige Chöre.

Als erste erklang der 98. Psalm „Singet dem Herrn ein neues Lied“ von Heinrich Schütz. Dieser Meister hat es verstanden, bei seinen Kompositionen den Grundsatz Luthers anzuwenden, dass Text und Musik, Sprache und Stimmführung einander entsprechen müssen. Dies zu verwirklichen ist der Kantorei außerordentlich gut gelungen.

Ebenso bei der Aufführung der Chormotetten nach den beiden Lutherliedern „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ von Michael Prätorius und „Ein feste Burg ist unser Gott“ von Samuel Scheidt. Abgeschlossen wurde der erste Teil durch den Orgelchoral „Ein feste Burg ist unser Gott“ von Nicolaus Hanff, einem norddeutschen Orgelmeister des 17. Jahrhunderts. Für die Darbietung dieses Werkes wählte der Organist eine stilgerechte, gediegene Registrierung.

Der zweite Teil war dem Schaffen von Johannes Brahms gewidmet, dessen 150. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird. In den drei Fest- und Gedenksprüchen, die Brahms der Hansestadt Hamburg als Dank für die verliehene Ehrenbürgerschaft gewidmet hat, verwendete der Komponist Texte aus der Lutherbibel. Die unübertroffene Einmaligkeit der Musik lässt die fragwürdige Zusammenstellung der Texte, die aus verschiedenen Zusammenhängen herausgerissen wurden, vergessen.

Ein weiterer Höhepunkt war Max Regers Choralphantasie „Ein feste Burg“. Orgelwerke der Romantik lassen sich auf der St.-Marien-Orgel meist nur unbefriedigend interpretieren. Doch es hat sich gezeigt, dass man diese anspruchsvolle Komposition auch auf dieser Neubarock-Orgel spielen kann. Das Orgelspiel von Andreas Rondthaler war klar und durchsichtig.

Damit war die Brücke geschlagen zu zwei Chormotetten zeitgenössischer Komponisten: Von Günter Raphael „Einen anderen Grund kann niemand legen“ und von Siegfried Reda „Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben“. Den Schluss dieses festlichen Abend bildete Max Regers fünfstimmige schlichte Motette über das Lied „Die Nacht ist kommen“ von Petrus Herbert (1566).

Mit viel Phantasie, Einsatzbereitschaft, Kraft und Liebe ist dieser Abend vorbereitet worden von Eginhard Köhler, der Kantorei und Andreas Rondthaler. Seit Monaten arbeitete die Kantorei intensiv an dem Programm. Oftmals mussten zusätzliche Proben eingerichtet werden. Fast am Ende der Probenzeit stand die Singeweche in Pappenheim im Altmühltal, wo der vorletzte „Schliff“ angelegt wurde. Dreimal wurde das Chorprogramm gesungen: in Pappenheim, Hankensbüttel und Uelzen. Die Aufführung in Uelzen bildete zweifellos den Höhepunkt.

PAUL-GERHARDT HERINGSLACK

---

Chormusik zum Luther-Jubiläum

(Sonntag, 23.10.1983, St. Pankratius Hankensbüttel)

Isenhagener Kreisblatt (?) vom ?? .10.1983

**Festlicher Auftakt zu Ehren Luthers**

## **Konzertreihe in Hankensbüttel am Sonntag eröffnet**

**Hankensbüttel.** Das war ein würdiger festlicher Auftakt der Konzerte zum Luther-Jubiläum, die die Kirchengemeinde Hankensbüttel in den nächsten Wochen veranstaltet.

Nach der Fantasie c-moll von Joh. Seb. Bach, auf der Orgel meisterlich vorgetragen von Paul Gerhard Heringslack, konnte Pastor Wendebourg in der St. Pankratiuskirche eine zahlreiche Hörerschaft begrüßen. Er wies darauf hin, dass gerade die Musik im Leben Luthers eine große Rolle gespielt habe und auch die Ausbreitung der Reformation durch Lied und Schrift erfolgte. Von Luther, der selbst Flöte und Laute spielte, stammen 36 Kirchenlieder. Ihm ist die Einrichtung der Kantorei in Wittenberg zu verdanken. In seinem Hause wurden vielstimmige Motetten gesungen, „zur Vertreibung von Anfechtung und Bitterkeit“.

Die St.-Marien-Kantorei Uelzen unter der bewährten Leitung von Eginhard Köhler brachte die Motette für achtstimmigen Doppelchor „Singet dem Herrn ein neues Lied“ von Heinrich Schütz als jauchzenden Auftakt überzeugend und gekonnt zu Gehör. Bei dieser Motette nach den Psalmen Davids spürt man den Einfluss seines Lehrers Gabrieli in Venedig. Sie ist getragen von Gläubigkeit und Lebenshoffnung.

Die folgende Motette aus den Cantiones sacrae „Ein feste Burg ist unser Gott“ von Samuel Scheidt, einem der größten Meister evangelischer Kirchenmusik in Mitteldeutschland, ist eines der schönsten Vokalwerke über das Lutherlied. Die Ausgewogenheit der Stimmen kam hier besonders gut zum Tragen.

Bei der Motette „Nun freut euch, liebe Christen g'mein“ von Michael Praetorius erkennt man venezianische Stilelemente. Dieses Chorwerk des „schaffensfreudigen Musikers aus Wolfenbüttel“ wurde hier wohltönend vorgestellt.

Die melodische Urform des Schaffens von Joh. Seb. Bach ist der protestantische Choral. 3 Orgelchoräle: „Gelobet seist du, Jesu Christ“, „Christ lag in Todesbanden“ und „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ wurden gekonnt zu Gehör gebracht. Eine besondere Leistung, da Paul-G. Heringslack passionierter Amateur an der Orgel ist.

Johannes Brahms verlangte mit seinen farbigen „Fest- und Gedenksprüchen“ op. 109 dem Chor hohes Können ab, Dieser folgte der sicheren Chorleitung in Tempi und Phrasierung diszipliniert wie einfühlsam.

Choralvorspiele über „Vater unser im Himmelreich“ griffen noch einmal auf die Barockzeit zurück. Johann Pachelbel, der große Meister bedeutender Choralvorspiele, brachte hier sein Können zur Geltung. Von ganz anderer Klangfarbe, polyphoner, Dietrich Buxtehude, der Romantiker des Barock. Auch hier abschließend die Krönung durch Joh. Seb. Bach.

Nach Gemeindegesang und der Lesung aus dem Römerbrief 3, dem zentralen Thema der Reformation, sang der Chor eine Motette für fünfstimmigen Chor „Einen anderen Grund kann niemand legen“ von Günter Raphael, einem Musiker der Neuzeit. Die oft schwierigen Passagen wurden vom Chor sicher bewältigt. Souverän gemeistert wurde auch die Motette „Nun sind wir gerettet worden durch den Glauben“ von Siegfried Reda. In beiden Chorwerken spürt man das Streben nach neuen Aussagen in der Kirchenmusik, ohne sich den Experimenten der Musica Nova zu verschreiben.

Den besinnlichen Abschluss der festlichen Musik brachte das Nachtlied aus op. 138 von Max Reger, sehr feinsinnig und einfühlsam intoniert.

In der Reihe großartiger musikalischer Ereignisse, die das Isenhagener Land in den letzten Wochen erleben durfte, war dieser Abend in der ehrwürdigen St. Pankratiuskirche ein Erlebnis besonderer Art.

---

Johann Sebastian Bach (1685 – 1750): Johannes-Passion

(Sonntag, 13.03.1983 – 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 15.03.1983

## **Bachs Passionsmusik: Ein Menetekel für unsere Zeit**

**Mit dieser Aufführung übertraf die St.-Marien-Kantorei selbst hochgespannte Erwartungen**

Diese Aufführung von Johann Sebastian Bachs „Johannes-Passion“ wird so schnell niemand vergessen können, der sie am Sonntag in St. Marien erlebte.

Die meisten der versammelten Hunderte von Hörern werden die Leidensgeschichte Christi nach dem Bericht des Evangelisten Johannes in der musikalischen Überhöhung durch Bach gekannt haben. Aber die wirklich großen Kunstwerke lernt man nie vollkommen und endgültig kennen. Man muss sich ihnen zu wiederholten Malen stellen, um sie in immer neuer Annäherungen zu erfassen.

Manches mag dann zu bloßer Historie, zum musealen Ausstellungsstück oder einem Kapitel im Kunstlexikon verblassen, aber anderes wird vielleicht- über Jahrhunderte hinweg – eine Aktualität gewinnen, die umso betroffener macht, als man sie hier nicht vermutet hat. So auch Johann Sebastian Bachs nur scheinbar wohlbekannte Johannes-Passion.

Was hier betroffen machen musste, war eine mitreißende Interpretation, die uns eine erschreckende Erkenntnis schmerzhaft deutlich machte, nämlich dass sich in den zwei Jahrtausenden seit dem Geschehen auf Golgatha die Menschheit, und das heißt: der einzelne Mensch in seiner Vervielfachung als Masse, nicht geändert hat.

Welches Recht haben wir, das religiöse Eifertum der Juden und ihrer Hohepriester anzuprangern, das politische Taktieren des Pilatus bloßzustellen und die Gewalttätigkeit der römischen Kriegsknechte anzuklagen, wenn wir – Christen beider Kirchen, Juden oder Moslems – in Irland, in Israel oder im Iran täglich das gleiche beschämende Schauspiel des Mordens aus religiöser Verblendung erleben müssen!

Heute wie damals verbinden sich nationalistische oder auch andersartige Emotionen mit religiösen oder – moderner ausgedrückt – ideologischen Überzeugungen zu einem Gewaltpotential, für welches die Tragödie auf Golgatha im Rückblick zu einem weithin sichtbaren Menetekel wird.

Bach lässt uns in seiner Johannespassion, anders als in der verklärenden Matthäuspassion, die Dramatik der letzten Stunden Christi in realistischer Deutlichkeit miterleben; den Verrat durch Judas und die Verleugnung durch Petrus, Ergreifung und Verhör, des Volkes Wutgeheul und Hohngeschrei, Kreuzigung und Grablegung. Dieses tödliche Drama überträgt er zwei Hauptakteuren: dem Evangelisten und dem Chor.

Diese beiden Pfeiler unserer Aufführung trugen in idealem Zusammenwirken eine unerhört eindrucksvolle, ja aufwühlende Darstellung des in technischer Hinsicht höchst anspruchsvollen Werkes.

Peter Bartels ließ in seiner Interpretation den Hörer alle Stationen des Geschehens wie einen Mitbeteiligten erleben: ein souverän und tief miterlebender Gestalter. So heikle „malende“ Stellen wie Petri Weinen oder die Geißelung wurden bei ihm zu ergreifenden Augenblicken.

Die St.-Marien-Kantorei, von Eginhard Köhler trefflich vorbereitet und mit unbeirrbarer Sicherheit geführt, übertraf sich selbst.

Hielten sich Eingangs- und Grablegungschor noch in konventionellem Rahmen, so leistete sie Außerordentliches in der schrecklichen Entfesselung der Volkswut, dem mordlüsternen „Kreuzige!“ Bis in die Choräle hinein schwangen, bei steter Wahrung des Zeitmaßes, Erregung und Anteilnahme nach.

Die kleineren Gesangspartien traten neben Evangelist und Chor deutlich in den Hintergrund. Gottfried Schwarz sang die Christus-Partie, Eva Johanna Schauer, Ingeborg Hischer und Klaus Bülow die Arien. Das Lüneburger Bach-Orchester steuerte das orchestrale Fundament bei.

HUGO HEUSMANN

---

**1 9 8 2**

---

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847): Elias

(Sonntag, 31.10.1982 – 19.30 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 02.11.1982

## **„Elias“: Ein Markstein der Uelzener Kirchenmusik**

**Die St.-Marien-Kantorei ist ein Eckpfeiler unseres einheimischen Musiklebens**

**Mendelssohns „Elias“ in St. Marien: dieses Ereignis hatte eine fast allzu zahlreiche Hörerschaft von nah und fern angezogen. Die Reihe gewichtiger Aufführungen in St. Marien, die wir Eginhard Köhler und seiner St.-Marien-Kantorei zu danken haben, ist lang. Sie reicht von den großen und vielen kleinen Werken Johann Sebastian Bachs und Händels „Messias“ bis zum „Deutschen Requiem“ von Brahms und auf dem Gebiet der weniger publikumsträchtigen, aber in mancher Hinsicht anspruchsvolleren a-capella-Musik von der Renaissance über alle Zeitstile hinweg bis in die jüngste Gegenwart hinein.**

Dieser jetzige neue Höhepunkt unseres einheimischen Musiklebens lässt hoffen und erwarten, dass wir auch weiterhin Bedeutsames in St. Marien hören werden.

Mendelssohns „Elias“ in St. Marien: das ist aber nicht nur ein musikalisches Ereignis, sondern darüber hinaus ein Markstein für eine veränderte musikalische Gesinnung, die in untrennbarem Zusammenhang mit einer sich wandelnden Gemeinde steht.

In den frühen Nachkriegsjahren kennzeichnete ein asketisch enger und strenger Stil die evangelische Kirchenmusik: Ihm war die Öffnung zu einer ökumenisch-weiträumigen Literatur für Chor- und Orgelmusik noch verdächtig.

Der Appell an die weite Welt des Emotionalen wurde mit dem bösen Wort bloßer „Gefühlchen“ abgetan, was wiederum das nicht weniger böse Wort von dem solchermaßen praktizierten „sauren Kitsch“ provozierte.

Vielen Kantoren erschien die alles durchdringende Chromatik des 19. Jahrhunderts als schierer Beelzebub in der Musik, und mancher von ihnen strich kurzerhand in seinen Chorpartituren alle Vorzeichen, die Chromatisches oder auch nur Leittöniges bewirkten. Wie haben sich die Zeiten gewandelt!

Freilich: in unseren norddeutschen, gotischen Kirchen ist die in ihren Formen maßvoller gebändigte, in ihrer Stimmführung strenger gearbeitete und in ihrem Ausdruck nördlich zurückhaltendere Musik eines Bach nach wie vor eher zu Hause als beispielsweise die Musik eines Mendelssohn oder eines Bruckner, die wiederum erst in den süddeutschen Barock- oder Rokoko-Kirchen ihre volle Schönheit entfalten kann.

Dort, im vorwiegend katholischen Raum, erfährt die Musik des ganzen 19. Jahrhunderts eine wesentlich intensivere Pflege, einschließlich vieler, hierzulande kaum bekannter Kleinmeister:

Dies musste vorausgeschickt werden, um Köhlers Interpretation dieses nicht nur im technischen Sinne anspruchsvollen, sondern vor allem in künstlerischer Hinsicht den gestaltenden Musiker fordernden Werks würdigen zu können.

Schon die neuartige Vielfalt der von Mendelssohn gewählten Formen verlangt ein Äußerstes an großräumig gestaltender Kraft. Von der Arie bis zu den Ensemblesätzen, - diese auch unbegleitet oder dem Chor integriert, - vom Choreinwurf bis zum gewaltigen Satzgefüge: dieses alles geht, eng ineinander verschränkt, weit über Gewohntes hinaus und resultiert aus der großen Zahl der verwendeten Bibelstellen.

Das Nacheinander kleingliedriger Formen teils arioser, teils rezitativischer Art – selbst für den Chor! – stellt ein besonderes, ebenfalls neuartiges Problem dar. Es gelang Köhler, diese Nahtstellen zusammenschweißen und einen großen Bogen über das reichlich zweistündige Werk zu spannen.

Den mit Bach, das A und O jedes Kantors, gewachsenen Musiker konnte oder wollte Köhler nicht verleugnen.

Die für das Ausdrucksstreben der Romantik so bedeutungsvolle Spannweite vom Fortissimo bis zum noch häufigeren Pianissimo wurde in den unteren Stärkegraden wenig genutzt. Dies war allerdings zu nicht geringem Teil dem mit vollem Blech und Holz besetzten Göttinger Symphonie-Orchester zuzurechnen, das dem Piano abhold musizierte, natürlich auch den schwierigen akustischen Bedingungen.

Mit betont schnellen Zeitmaßen, die vieles von den glänzend einstudierten Chorsätzen ungehört verhallen ließen, erreichte Köhler zwar, zumal im ersten Teil, mitreißende dramatische Steigerung, zollte jedoch dem auf schnelle Tempi bedachten heutigen Zeitgefühl einen hohen Tribut, der von der Vertiefung in manche der zahlreichen Adagio-Sätze abhielt.

Hier stellt sich die wohlbekannte, nur individuell beantwortbare Frage nach Stiltreue oder Zeitgemäßheit.

Das Soloquartett dieser denkwürdigen Aufführung war mit Uta Spreckelsen, Marlene Worms, Hans Sojer und Erich Wenk erstklassig und – mit geringen Abweichungen – gleichrangig besetzt.

HUGO HEUSMANN

---

Kirchenkreis-Chortreffen 1982

(Sonntag, 19.09.1982 – 17.00 Uhr, St. Bartholomäus Himbergen)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 22.09.1982

## **Ein Lobgesang, der alles umfasste**

**Kirchenkreis-Chortreffen in Himbergen brachte Musikgenuss und geistliche Erbauung**

**ki Himbergen. Wohl als einzigartig für den ländlichen Raum kann das Kirchenkreis-Chortreffen vom Sonntag in der Himberger Bartholomäus-Kirche bezeichnet werden. Zu dem Treffen der Kirchenchöre aus dem gesamten Kreis Uelzen kamen fast 300 Sängerinnen und Sänger. Für Aktive wie für Zuhörer gleichermaßen war dieses Abendkonzert ein Erlebnis, das nachhaltig in Erinnerung bleiben wird. Die vielen Stunden der Proben schienen vergessen, als die Chöre zu einem einzigen großen Lobgesang anstimmten.**

Es war ein Singen und Klingen in der Himberger Kirche von selten gehörter Schönheit und Klarheit. Und so gab Propst Sachau auch seiner Freude darüber Ausdruck, dass sich in Himbergen eine so große singende Gemeinde zum Lobgesang eingefunden hatte. Kritische Stimmen, dass dies eine unsinnige Zeitverschwendung sei, die nichts bringe, könnten nur bei denen aufkommen, die keinen inneren Zugang fänden, meinte Sachau. „Wir sollten dankbar sein, dass es eine solche Musik gibt und solche Lieder, wie sie an uns und unter uns lebendig werden“, sagte der Propst.

Lebendig und voller Ausdruckskraft wurde auch das Liedgut dargebracht. Mit großem Einfühlungsvermögen dirigierte Eginhard Köhler die fast 300 Sänger aus Uelzen – St. Marien, St. Petri und St. Johannis – Holdenstedt, Rosche, Bad Bevensen, Himbergen, Bodenteich, Eimke, Oldenstadt und Barum.

Zum Auftakt dieses geistlichen Abendkonzertes stimmten die Chöre den vertonten Psalm 103 „Nun lob, mein Seel, den Herren ...“ nach einem Satz von Heinrich Schütz – begleitet vom Bläserchor unter der Leitung von Robert Michalek – an. Ein wunderschöner Einstieg, mal kraftvoll, dann wieder zart und dann wiederum unter Beteiligung aller Zuhörer, ein einziges fröhliches Jubilieren.

Jede Darbietung für sich war für den Freund geistlicher Musik eine Erbauung. Ob das Orgelkonzert von Kirchenmusikdirektor Dietrich von Amsberg aus Lüneburg mit Werken von Buxtehude und Joh. Seb. Bach oder die Intrade von Melchior Franck des Bläserchores oder das Solo von Andrea Ocker, sie machten die Vielfalt und Ausdrucksform der Kirchenmusik ebenso deutlich wie die achtstimmige Motette



„Jauchzet dem Herrn alle Welt ...“ des Chores Bodenteich in Cello-Begleitung von Dietrich Schmidt.

Pastor Schulz-Sandhoff sprach abschließend davon, dass Kirchenmusik in Himbergen immer eine große Rolle gespielt habe und dass diese der menschlichen Begegnung diene. Und das war es auch, was das Kirchenkreis-Chortreffen zu einem besonderen Erlebnis werden ließ.

---

**1 9 8 1**

---

Johann Sebastian Bach (1685 – 1750): Weihnachtsoratorium (Kantaten 1 - 3)

(Sonntag, 19.12.1981)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 21.12.1981

## **Mit J. S. Bachs Musik wird es Weihnachten**

### **„Friede auf Erden“ verkündet der Engel**

Uelzen. Auch in diesem Jahr war die St.-Marien-Kirche bis auf den letzten Platz mit andächtigen Hörern besetzt, die mit Joh. Seb. Bachs Weihnachtsoratorium in die Festtage gehen wollten. Für viele gibt es ohne diese schon zur Tradition gewordene Festmusik kein richtiges Weihnachten.

Mancher, der im Laufe eines konfliktbeladenen Jahres die Kirche nur noch von außen gesehen hat, findet jetzt durch Bachs Musik seine Sehnsucht nach einer unverstellt heilen Welt befriedigt. Und nichts gibt es in diesem Werk, das die beiden Kirchen trennen könnte; der ökumenischen Idee wird durch das Medium der Musik schöner gedient als durch manches gedruckte oder geschriebene Wort. Wie schade, dass viele, die sich zu spät besonnen hatten, keinen Einlass mehr fanden!

Aus der Erfahrung vieler Jahre weiß man, dass die Aufführungen des Weihnachtsoratoriums in St. Marien mit der St.-Marien-Kantorei unter der Leitung Eginhard Köhlers einen Standard erreicht haben, der das in Teilen anspruchsvolle Werk mit Selbstverständlichkeit meistert. Die Kantorei in ihrer fast allzu machtvollen Besetzung leistete auch diesmal den entscheidenden Beitrag.

Sie stellte ein wohlpräpariertes, wendig und willig reagierendes Instrument in Köhlers Hand dar, präzise bis hinein in die betont schnellen Tempi der großen Chorsätze, ausdrucksstark in der Ausdeutung der Choräle, ausgeglichen im Verhältnis der vier Stimmen, wenn auch im Überschwang der Festesfreude dem Forte vielleicht allzu viel Raum lassend.

Das Lüneburger Bach-Orchester schuf eine verlässliche instrumentale Grundlage.

Mit der Zusammenstellung des Soloquartetts hatte Köhler eine glückliche Hand bewiesen. Es wäre unangemessen, eine Rangfolge aufzustellen.

Der kristallklare, frische Sopran von Regine Adam entsprach fast ideal der kleinen, aber wesentlichen Partie des Verkündigungsendels und leistete duettierend dem fast übermächtigen Bass Wilhelm Pommeriens schöne Partnerschaft.

Der großen Evangelistenpartie war Peter Bartels ein ausgezeichnete Interpret; der Objektivität des biblischen Berichterstatters erlaubte er sich nur vereinzelte, aber desto einleuchtendere subjektive Lichter aufzusetzen. Die gefürchtete „Frohe-Hirten“-Arie habe ich, soweit ich mich entsinne, noch nie so ausgefeilt und tief empfunden gehört, wozu die obligate Flöte (Alexander Stein) nicht wenig beitrug.

Wilhelm Pommeriens besondere Stärke liegt in der überzeugenden Wortausdeutung besonders der Rezitative. Sein raumfüllender Bass triumphierte in der Arie „Großer Herr“ im Wettstreit mit der obligaten Trompete (Heinrich von Senden).

Die Altpartie, von Bach mit gewichtigen Aufgaben bedacht und stets aus akustischen Gründen besonders heikel, war bei Marlene Worms gut aufgehoben. Ihr reifes Können bewies sie am schönsten mit der großen Arie der dritten Kantate im Dialog mit der obligaten Violine (Konzertmeister Claus Hartmann); diese Arie ist eine der wenigen original weihnachtlichen, nicht aus früheren weltlichen Werken übernommenen Arien des Werks.

Köhlers Interpretation überzeugte auch diesmal durch die klare, durch nichts abzulenkende Tempogestaltung der Chöre und besonders der Choräle, die sich allenfalls ein Schlussritardando gestattete. Das Widerspiel zur Subjektivität der Gestaltung der Arien und besonders der Rezitative kam hierdurch besonders eindrucksvoll zur Geltung.

Die Hörergemeinschaft verharrte nach dem jubelnden Schlusschor lange schweigend, bevor sie beschenkt die Kirche verließ – in die winterlich-weihnachtliche Schneelandschaft hinaus.

HUGO HEUSMANN

---

Abendmusik

(Samstag, 24.10.1981, 20.00 Uhr, St. Johannis, Lüchow)

Elbe-Jeetzel-Zeitung vom ?? .10.1981

## **Eine klangvolle Kirchenmusik**

### **St.-Marien-Kantorei in Lüchow – Motetten aus drei Jahrhunderten**

**Lüchow. Wieder einmal brachte die Mitarbeit von Lüchowern in der St.-Marien-Kantorei Uelzen eine Begegnung mit diesem großartigen Kirchenchor unter Leitung von Kantor Eginhard Köhler. Der Chor hat auch außerhalb seines Wirkungskreises und der Stadt Uelzen beachtliche Anerkennung gefunden. Dies bezeugen die Auslandsreisen, deren letzte nach England erst vor kurzem beendet wurde. Aus dem reichhaltigen Programm konnte man in Lüchow sechs Motetten aus der Zeit um 1600 bis 1960 hören. So viele Musikstile zu bewältigen, ist allein schon eine Leistung.**

Die eingangs gesungene Motette von Samuel Scheidt, „Sende dein Licht“, für achtstimmigen Doppelchor wäre in ihrer klangvollen Substanz sicher noch wirkungsvoller geworden, wenn die Doppelchörigkeit sichtbar gewesen wäre. So wirkten manchmal die Tutti-Stellen durch den starken Nachhall etwas schwammig. Um so eindrucksvoller dann Scheidts fünfstimmige Psalm-150-Motette, die in ihrer

„Herrlichkeit“ und den „Posaunen“ eine hervorragende Klangfülle brachte, die nie aufdringlich war, aber auch eine Leichtigkeit bei den „hellen Cymbeln“ herausstellte, die man nicht erwartet hätte. Das Hauptstück, Bachs gewaltige fünfstimmige Motette „Jesu meine Freude“, war von der Darbietung her eine gute Leistung, wenn auch die enorme Schwierigkeit dieses fast einem Orgelwerk entsprechenden Werkes erkennbar wurde. Der weiche Klang im piano etwa am Schluss der ersten Choralstrophe oder die dynamischen Steigerungen und auch die musikalische Gestaltung etwa im ersten Zwischensatz oder der 3. Strophe zeigten, was diese Singgemeinschaft unter der immer dezenten, aber souveränen Leitung ihres Dirigenten kann.

Nach diesem sehr eindrucksvollen ersten Teil brachte Susanne Wiegrefe die Chaconne f-moll von Johann Pachelbel (1653 – 1706). Dieses Werk steht und fällt mit der Registrierung, denn das sonst so gewaltige Erlebnis einer sich mehr und mehr steigernden Chaconne bleibt hier aus. Wie die Lüchower Organistin hier die einzelnen Sätze miteinander durch die feinsinnige Registrierung zum Klingen brachte, war beglückend.

Wie schwer die Bach-Motette gewesen war, spürte man im zweiten Teil bei den dargebotenen Motetten von Reda (1916 – 68), die bestimmt nicht leichter sind, aber mit einer inneren Homogenität gesungen wurden, die auch von Spannung getragen war. Die zweite gelang noch besser, wobei wieder die klangvolle Fülle und auch die lichte Durchsichtigkeit auffielen. Klanglich am schönsten Liszts „Vater unser“ mit seinen harmonischen Wendungen, dem Text adäquat, sowie Mendelssohns achtstimmige Motette „Denn er hat seinen Engeln befohlen“, deren Vortrag so verinnerlicht gestaltet wurde, dass die leider nicht sehr zahlreich erschienenen Zuhörer stark beeindruckt waren. Der Versuch eines Beifalls wurde durch diesen Eindruck „erstickt“, ein Beweis für die großartigen Leistungen des Chores und seines Leiters:

-güse-

---

Abendmusik

(Samstag, 03.10.1981, 20.00 Uhr)

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide vom 06.10.1981

## **Reise durch drei Jahrhunderte kirchlich-geistlicher Musik**

**Uelzen. Zum Auftakt ihrer Englandreise gab die St.-Marien-Kantorei unter der Leitung von Eginhard Köhler am Sonnabend eine Geistliche Chormusik und zog damit einen Schlusstrich unter die intensive Probenarbeit der vergangenen Wochen.**

Wie zu erwarten, nahmen die Uelzener Freunde der Kirchenmusik regen Anteil an dieser bedeutungsvollen Veranstaltung; angesichts der großen Zahl aktiver Sänger hierzulande hätte man vielleicht eine überfüllte St.-Marien-Kirche erwarten dürfen. Man darf gespannt sein, wie stark das Publikumsecho bei den Konzerten in den großen englischen Kirchen und Kathedralen sein wird.

Zu einer Abendmusik oder auch einer geistlichen Chormusik einzuladen, statt - wie für England vorgesehen - ein Kirchenkonzert anzukündigen, zeugt von fast übergroßer Bescheidenheit der Beteiligten.

Wenn die Bezeichnung "Konzert" jenem Leistungsstand vorbehalten bleiben sollte, der über die Beherrschung der technischen Voraussetzungen an die Bezirke der künstlerischen Gestaltung rührt, dann ist - wenn überhaupt im hiesigen Chormusizieren - bei der St.-Marien-Kantorei dieses anspruchsvolle Wort am Platze.

Dies schließt nicht aus, dass auch die St.-Marien-Kantorei sich mit den allenthalben zu verzeichnenden Problemen auseinandersetzen muss, vorweg mit einem gewissen Mangel an Männerstimmen, an hellen und leichten Tenören ebenso wie an tiefen "Orgel"-Bässen. Die Soprane geraten in der Höhe - und hier bewegt sich bei dem bevorzugt fünfstimmigen Programm der Sopran über weite Strecken - leicht in ein dominierendes Forte. Der Alt, an unauffälligerer Stelle agierend, tut sich hier leichter.

Die vorwiegend akkordisch gesetzten Motetten von Samuel Scheidt und Johann Hermann Schein kommen in dem auf fast achtzig Stimmen gestellten Chorklang auch in dieser Besetzung zu schöner, überzeugender Geltung, zumal dank der vorbildlichen Chordisziplin und der Nachhallakustik des Hohen Chors.

Aber die Schwierigkeit, mit einem so großen Chor auch die figurierten Passagen zu verdeutlichen, kann selbst Köhlers ausgefeilte Dirigiertechnik nicht restlos überwinden.

Mit Johann Sebastian Bachs fünfstimmiger Motette "Jesu, meine Freude" stellte sich die St.-Marien-Kantorei dem vielleicht höchsten, wenn gleich schwer zu realisierenden Anspruch bachischer a-capella-Kunst. Bereits das Durchhalten der Ausgangstonart über elf Sätze hinweg bezeugte hohe Intonationssicherheit. Der Uelzener Kantorei gelang hier, was beispielsweise der Lüneburger St.-Johannis-Kantorei missglückte.

Köhlers Interpretation der Römerbrieftexte, mit denen Bach die Liedstrophen auslegt, machte, wie Luther gefordert hatte, diese Texte lebendig, eindrucksvoll in den dramatischen Einschüben, stimmlich schön ausgeglichen in dem - in kleiner Besetzung gesungenen - Satz "Gute Nacht", von schlichter Größe in den Choralstrophen.

Mit zwei Epistel motetten von Siegfried Reda, Jahrgang 1916, zollte die Kantorei der neueren evangelischen Kirchenmusik Tribut. Ihre kennzeichnend spröde Sprache gewann gegen Ende der Motette "Ein jeglicher sei gesinnt" Tiefe und Eindringlichkeit.

Ein sechsstimmiges "Vater unser" von Franz Liszt, wohl um des liturgischen Textes willen und gewiss nicht seines musikalischen Gewichtes wegen an den Schluss gestellt, rundete das Programm zu einem Weg durch drei Jahrhunderte kirchlicher Chormusik.

An der Orgel spielte Paul-Gerhard Heringslack Johann Sebastian's dorische Toccata und Fuge in zügig-virtuoser Interpretation, Klangfülle und Farbenreichtum des Instruments mehr als das kunstvolle Linienwerk besonders der Fuge herausstreichend.

Die St.-Marien-Kantorei und ihr verdienstvoller Leiter Eginhard Köhler können der guten Wünsche aller hiesigen Musikfreunde und sicherlich vieler Uelzener darüber

hinaus gewiss sein, wenn sie den Namen unserer Stadt und Kirche ein weiteres Mal hinaus in ein befreundetes Land tragen.

HUGO HEUSMANN